



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Denkmale des Landes Paderborn

Ferdinand <II., Paderborn, Bischof>

Paderborn, 1844

Ferdinand betrauert den Tod seines Freundes Rottendorff

urn:nbn:de:hbz:466:1-9397

Gegenstände heutzutage dem Gemeinwesen keinen Nutzen bringen. Die Prüfung der chemischen Abhandlungen im zweiten Buche könnte Dein Rottendorff, dieser berühmte Mann, am besten anstellen, wenn es nicht lästig sein sollte. Noch ist die medicinische Schule unserer Julia stolz auf diesen Zögling. Ich wünsche ihm ein sanftes und kräftiges Greisenalter. Deiner Eminenz wünsche ich eine ähnliche Gesundheit und alles Glück. Helmstädt, 13. August 1671.“ —

Ferdinand an Conring.

Daß Dir das Buch meiner Gedichte mit meinem Bildniß angenehm gewesen, und daß Du drei Exemplare desselben nach Frankreich geschickt hast, freuet mich herzlich. Deine mir geschenkten Abhandlungen und die von Heinrich Meibom erlangten Analecten des Herforders haben mich in gleichem Grade erheitert; ich werde letztere mit deutscher Treue ihrem Herrn wieder zurückerstatten. Indem wir nun eine andere Gelegenheit wünschen, Deinen Dienst und Deine Liebe gegen uns zu vergelten, stellen wir Dir drei Exemplare der Gedichte wieder zu, damit Du durch Deine freundliche Dienstwilligkeit keinen Verlust erleidest. Das Werk über die Fische hat mich gleich beim ersten Anblicke sehr ergötzt. O daß doch Rottendorff Deine Hermetica noch lesen und über Deine chemischen Abhandlungen urtheilen könnte! Er war einst der Unsrige! Dem Achtziger ganz nahe, erlag er den Qualen, welche, wie Plinius sagt, die heftigsten sind, den Qualen des Steines vom Träufeln der Blase; er starb zu meiner großen Trauer, und zum Nachtheile der Wissenschaften. Sicher würde er Deine Gelehrsamkeit und tiefe Erfahrung in der Arzneikunde sehr preisen. Lebe wohl, mein Conring, und liebe mich ferner. In meinem Collinum, 21. Aug. 1671.

So sprach Ferdinand von dem Tode seines Leibarztes Rottendorff, ohne vielleicht zu ahnen, daß er an einer gleichschmerzhaften Krankheit einst sterben sollte! Rottendorff hatte mit Conringen viel Aehnliches. Er zeichnete sich als tüchtiger Arzt aus, war Sprachkenner, Historiker und Dichter. Als

Latinist wetteifert er mit den Ersten seiner Zeit. Er war ein inniger Verehrer Ferdinands, den er mit Conringen den gelehrtesten und weisesten Fürsten des Jahrhunderts nennt. Seine Vorrede zu den Monumenten und seine übrigen, in den Monumenten theilweise benutzten Schriften, haben seinen Namen verewigt. Es ist rührend zu lesen, wie dieser treffliche Mann am Schlusse der genannten Vorrede sagt, „nach seinen mannigfachen wissenschaftlichen Arbeiten, denen er in vertrautester Freundschaft mit dem Bischof obgelegen, bleibe ihm nach dem 76sten Jahre seines Lebens nichts mehr übrig, als daß er sich auch nach seinem letzten Denkmale umschau.“ Er meinte sein Grab. Und wirklich starb er in demselben Jahre.

Conring an Ferdinand.

— — Daß Rottendorff, der Censor meiner Paracelsica, mir durch den Tod entrisen ist, betraure ich wahrlich, wie billig ist, sehr. Denn längst habe auch ich des Mannes ausnehmende Kenntniß, wie in andern Gegenständen, so besonders in der Arzneikunde, sehr hoch geschätzt. Zugleich aber weiß ich wohl, wie klein heutzutage die Zahl Derer ist, welche zu jenem Gipfel der Ehre gelangen. —

Es macht mir Freude, daß die neue Ausgabe der Paderbornischen Denkmale jetzt dem Ziele zueilt. Wenn vielleicht auch dieser Ausgabe jene Osabrückschen und Paderbornischen Urkunden, welche man am Ende der ersten Ausgabe findet, oder irgend andere hinzugefügt werden sollen: so möchte ich wünschen, daß in Darstellung derselben gehörige Sorgfalt bewiesen werde. Denn um zu sprechen, wie ich denke, der Anfertiger des Bildnisses Karls des Großen scheint sehr nachlässig verfahren zu sein. Ist es doch bekannt, daß Karl ein glattes Kinn und einen dünnen Backenbart hatte. Auch hätte der Maler Ludwig dem Frommen keinen Lorber, sondern vielleicht ein mit Edelsteinen geschmücktes Diadem, nach der von Constantin eingeführten Sitte, geben sollen. Ein solches trug, meines Wissens, Chlodoväus; von andern fränkischen Königen ist es mir nicht bekannt. . . Ich zweifle nicht, daß man, bei gehöriger

und genauer Ansicht aller Punkte, die etwa begangenen Fehler zeitig verbessern könne, damit kein Anlaß zu ungünstigem Verdacht gegeben werde.

Ich schicke hierbei einen Theil des Briefes, welchen der berühmte Baluze an mich geschrieben hat, und ich bitte, daß, wenn kein erhebliches Hinderniß da ist, dem gerechten Verlangen des sehr vortrefflichen Mannes Genüge geleistet werde. Ich weiß, daß die Briefe des Innocentius in Deiner Eminenz Händen sind, und ich verbürge mich aufrichtig, daß Baluze, wenn Du ihm diese Gunst gewährst, Dich fortwährend preisen, und dieselbe vergelten wird... Ich habe den Mann bisher nach Kräften durch Mittheilung unserer Handschriften unterstützt; und ich zweifle nicht, daß auch Du der Ansicht bist, daß es Unrecht sei, jenem sehr billigen Verlangen nicht entgegen zu kommen. Gott erhalte Dich zum Besten des Staates bis in das späte Greisenalter.

Wie sehr gedachtes Werk Baluze am Herzen lag, sehen wir aus folgender Stelle eines Briefes vom September 1671 an Conring:

„Es hat mich die Hoffnung, welche Du mir in Beziehung auf die Briefe des Römischen Papstes Innocentius III. gemacht hast, erheitert. Denn bei den Römern habe ich bisher nichts losbannen können, so daß ich zuweilen wegen der Langsamkeit und wegen des Zögerns alle Hoffnung aufgab. Aber jetzt leuchtet mir wieder ein goldener Lichtstrahl. Ich wage mir jedoch nichts Sicheres zu versprechen, da ich so oft in meiner Erwartung getäuscht bin. Dieses langwierige Bitten würde daher ein Ende haben, wenn das Exemplar jener Briefe durch die Wohlthat des sehr berühmten Bischofs von Paderborn, welcher, wie Du erinnerst, den Vaticanischen Codex eigenhändig abgeschrieben hat, mir zu Theile würde. Der Druck der Innocentianischen Briefe würde dann sofort wieder beginnen. Sorge denn emsig dafür, und versprich dem sehr gelehrten Bischof in meinem Namen, ich würde dahin wirken, daß ihn seine Wohlthat nicht gereuen solle, wenn er mir eine Abschrift jener Briefe nach seinem Exemplare mittheilte.

Conring kam dieser Bitte, wie wir sehen, treu nach, und als am 12. Januar des folgenden Jahres noch keine Antwort erfolgt war, schrieb er an Baluze: „Die Jesuiten scheinen Ferdinands Ohren zu belagern! Vielleicht ist auch ihm nicht unbekannt, was zu Rom, unter dem Pabst Alexander VII., in der Sache Deines Werkes über die Eintracht des Priesterthum's und des Reiches vorgefallen *) ist.“

Conring sprach den 20. Mai 1672 seine Befürchtungen in Beziehung auf den Krieg folgendermaßen aus: „Ich zweifle nicht, daß Mars die ganze Wissenschaft stören wird. Ich fürchte, daß sich der Krieg nicht innerhalb der Grenzen halten wird, welchen er jetzt offenbar drohet, sondern daß er zugleich den ganzen Reichskörper erfassen, und uns eine neue Gestalt geben wird; möchte es nur eine bessere sein als unsere gegenwärtige! Was aber wird geschehen, wenn der Türke die andere Seite anfeindet? O elende Gesinnungen der Menschen! O verblendete Herzen! Ich bete zu Gott, daß wenigstens Deiner Eminenz Länder in diesen grausamen Krieg nicht verwickelt werden, sondern daß Du während der Umwälzungen der Ruhe und einer festen Gesundheit genießest.“

Es war ein eifriges und edles Streben Conrings, die Fürsten der Staaten und der gelehrten Welt einander nahe zu bringen und innig mit einander zu vereinen, um das allgemeine Wohl und den Flor der Wissenschaften dadurch zu befördern. Diesen Wunsch äußert er mehr als einmal in seinen Briefen an Ferdinand, bei Gelegenheit, wo er ihm meldet, wie er die Werke des Bischofs verschenkt, und welche ehrenvolle Theilnahme dieselben bei Allen gefunden haben.

*) Es fehlte nämlich nicht viel, so wäre das genannte Werk, bei der Censur zu Rom, unter die verbotenen Bücher gesetzt worden. Doch diese Schmach wendete der gelehrte und treffliche Cardinal Bona ab. Siehe Conringii Ep. ad Baluzium p. 81. Conring deutet den Respekt, welchen man damals vor Frankreich hatte, so an: *Fortassis tamen dissimulare censuram fecerunt „Tria illa Christianissima lilia,“ quippe quae ipsimet Tarpejae arci non minus terrori esse soleant, quam Satanae tria S. crucis signacula. V. Ep. ad Baluzium 44.*